

20 Jahre 3sat – 20 Jahre „anders fernsehen“

Mein Lieblingssender

Vor 20 Jahren, am 1. Dezember 1984 ging das erste Signal des Kultursenders 3sat on air. Der österreichische ORF, die schweizer Rundfunkanstalt SRG und das deutsche ZDF gründeten den Kanal am 8. Juli 1984 als das erste werbefreie, satellitengeseuerte Kulturprogramm. 1993 trat auch die ARD bei, damit brachte das Erste immense Programmvorräte mit.



Anfangs nur mit sechs Stunden Sendezeit aus der Mainzer Sendezentrale pro Tag, lief langsam alles an. Inzwischen etablierten sich renommierte Magazine wie „Kulturzeit“ (seit 1995) und „nano“ (seit 1999). Für die Bemühungen um die deutschsprachige Kultur erhielt der Dreiländerkanal 3sat 1999 als erste Institution den Europa-Preis.

Für viele ist 3sat ein Lichtblick in der deutschen Fernsehlandschaft. Anstatt der unzähligen flimmernden Shows der Privaten bietet 3sat den ganzen Tag ein tolles Kulturprogramm. Wie das der Kabarettist Franz Hobler ganz genial formulierte, „3sat ist für mich das Gegenteil von Fastfood“.

Oft gibt es Thementage, wo mehrere Dokumentarfilme und andere Sendungen zum speziel-

len Thema oder zu einer Landschaft, einem Land gezeigt werden. Im April/Mai 2004, anlässlich der Osterweiterung der EU setzte 3sat einen Programmschwerpunkt mit herausragenden Spielfilmen, Kurzfilmen und Dokumentarfilmen aus den neuen EU-Mitgliedern unter dem Titel „Unsere neuen Nachbarn“. Ungarn war z.B. neben anderen durch den Film „Hukkle – Das Dorf“ vertreten. In den vergangenen Jahren standen Filme von großen Regisseuren wie Volker Schlöndorff, Rainer Werner Fassbinder und dem französischen Filmemacher Eric Rohmer auf dem Programm. Neben den „ernsten“ Themen kann man natürlich auch Kabarettssendungen mit Urban Priol, Mathias Riehling und anderen bekannten Kabarettisten auf 3sat genießen.

Im Wochenmagazin „Aufgegabelt in Österreich“ wird Kulinarisches und Regionaltypisches aus Österreich gezeigt. „Stadt-Land-Österreich“ bietet als ein monothematisches Österreich-Magazin viel Schönes aus dem Nachbarland, genauso wie „schweizweit“ aus der Schweiz. „Kulturzeit“ mag schon hin und wieder allzu „aufgeklärt“ erscheinen, aber dass es das größte unter den kulturellen Nachrichtenmagazinen ist, ist keine Frage. Frisch, hochaktuell und zu den wichtigsten Themen liefert die Sendung immer Hintergrundinformationen, fragt Experten, geht dem Kern nach. Man lässt hier dem Zuschauer – und das steht auch für den ganzen Kanal – einfach mehr Zeit zum Nachdenken.

Es strahlt aus allen Sendungen, dass 3sat nicht unter Quotendruck steht, es gibt mehr Sendezeit für wirklich wertvolle Dokumentarfilme, für alte

Filmklassiker und neue Nachwuchsfilm. Kurz und bündig fasste dies Vorsitzender der 3sat-Geschäftsleitung und Direktor Europäischer Satellitenprogramme beim ZDF, Dr. Gottfried Langenstein zusammen: „3sat, das ist auch das Wagnis des Ungewohnten wie des Ungewöhnlichen, das Wagnis von großen Programmflächen zu anspruchsvollen Themen, und das zur besten Sendezeit“. Er fügte noch hinzu: „Ein Europa ohne kulturelle Identität und ohne Spiegelung der kulturellen Kraft seiner Regionen wäre nicht zukunftsfähig und seines geistigen

Wertes beraubt.“

Wer sich das Beste aus den drei Ländern, von Theateraufführungen über Dokumentarfilme und Hightech-Berichte bis zu Tagesnachrichten, anschauen will, wer wissen möchte, was in Deutschland, Österreich und in der Schweiz zugeht, der sollte auf jeden Fall 3sat schauen. Für Germanisten ist das sogar Hausaufgabe: mindestens einmal in der Woche! Ich persönlich habe vieles dem 3sat zu danken (Sprachexamen, Aufnahmeprüfung). Auch mehrere Referate und GeMa-Artikel habe ich mit Hilfe von 3sat-Sendungen angefertigt.

Zum Schluss die Gratulation von Volker Schlöndorff zum 3sat-Jubiläum: „Ich gratuliere zum 20jährigen und hoffe, dass es dann irgendwann auch ein 40jähriges Jubiläum geben wird. Und dass ich das noch erlebe!“

*„Ich stelle mir vor, wenn ich 3sat schaue, dass viele gleichgesinnte Menschen vor dieser Kiste sitzen, und dass das eine meinungsbildende Gemeinde ist, die sozusagen ein anderer Mainstream werden könnte. Das wäre zu wünschen, Gott, wäre das schön!“
(Schauspieler und Chansonnier Michael Heltan)*

Internet:
www.3sat.de



Balázs Kiss
kbalazs@web.de

Christoph Schlingensiefel und seine Parsifal-Inszenierung bei den Bayerischen Festspielen

oder ist Demokratie „der Versuch, die Dinge intelligent scheitern zu lassen“?

Er ist wohl einer der extravaganteren Künstler Deutschlands: **Christoph Schlingensiefel**. Der 1960 in Oberhausen als Sohn eines Apothekers geborene Theater-Provokateur betreibt immer die „etwas andere Kunst“. Nicht das, was wir schon gewohnt sind, keine konventionellen Ausstellungen, keine Theaterinszenierungen mit der klassischen Auffassung des jeweiligen Stückes, sondern immer etwas Schockierendes, etwas verdreht, etwas schräg.

Im Mai 2001 brachte das „enfant terrible“ der deutschen Theaterszene z.B. den Klassiker „Hamlet“ auf besondere Art auf die Bühne. In Zürich ließ Schlingensiefel aussteigewillige Rechtsradikale auftreten, um sie in ihrem Wunsch nach Resozialisierung zu bestärken. Nachher gründete er auch einen Verein für rechtsradikale Aussteiger: „Ziel des Vereins 'REIN e.V.' sei die Reintegration von Neonazis, Skinheads und Hooligans in die Gesellschaft“, sagte der Skandal-Regisseur.

Ein Jahr zuvor, im Sommer 2000 inszenierte der deutsche Regisseur im Auftrag der Wiener Festwochen eine etwas andere Version von „Big Brother“. In einem Wohncontainer neben der Wiener Staatsoper wurden zwölf „Asylanten“ untergebracht. Unter dem Motto „Ausländer raus!“

durften die Zuschauer ihren Ausländer abwählen und nach Hause schicken.

Einer großen Öffentlichkeit wurde Schlingensiefel mit seiner zwischen 1989 und 1992 entstehenden „Deutschlandtrilogie“ bekannt – erstmals wurde sein Schaffen nicht nur wahr-, sondern auch ernst genommen. Sie setzt sich aus den Filmen „100 Jahre Adolf Hitler – Die Letzte Stunde im Führerbunker“, „Das Deutsche Kettensägenmassaker“ und „Terror 2000. Inten-sivstation Deutschland“ zusammen. In „100 Jahre



Adolf Hitler“ (1989), der innerhalb von 16 Stunden mit minimalem formalen Aufwand in einem Weltkriegsbunker nahe Mülheim gedreht wurde, geht es um Inzest und Intrigen, Drogen, Selbstmord und Blasphemie. Die Kritik nahm die Trilogie belustigt bis an-

gewidert abweisend an: „so grell, so geschmacklos, so brutal, das einem das anfängliche Lachen bald vergeht.“ (Roth, Wolfgang: 100 Jahre Adolf Hitler. In: epd Film, 8/89, S. 44).

Wagner-Festspiele in Bayreuth

Das wichtigste deutsche Festival von internationalem Rang, die Bayreuther Richard Wagner-Festspiele, lockte auch 2004 wieder fast 60.000 Besucher in die Wagnerstadt, rund ein Drittel davon aus dem Ausland. Auf die Bühne gebracht wurde auch „Der Ring von Nibelung“ unter dem Dirigenten *Ádám Fischer*. Es dauert übrigens im Durchschnitt sieben Jahre – Politiker und Prominente ausgenommen – bis man an eine der begehrten Karten kommt. Das Festival dauert jedes Jahr vom 25. Juli bis zum 28. August und 30 Vorstellungen stehen jährlich auf dem Programm.

Von der Gründung des Festivals an blieb die Leitung bis heute stets in den Händen der Familie Wagner. Seit über 50 Jahren widmet sich *Wolfgang Wagner* dem Vermächtnis seines Großvaters. Nach dem Zweiten Weltkrieg bereitete er gemeinsam mit seinem Bruder Wieland den Neubeginn der Festspiele vor und bemühte sich um die Rehabilitation des Festivals. Die Nazis hatten das Werk Richard Wagners und die Bayreuther Festspiele ideologisch für sich vereinnahmt. Die Brüder traten damit auch das problematische Erbe ihrer Mutter Winifred an, einer glühenden Verehrerin Adolf Hitlers, die die Festspiele von 1931 bis 1944 leitete.

Das Eröffnungsspiel 2004 am Grünen Hügel war Christoph Schlingensiefs inzwischen berüchtigt gewordene Parsifal-Inszenierung. Der Opernvortrag wurde unterschiedlich beurteilt, Gründe dafür gab es genug. Bayerns Innenminister *Günther Beckstein* sagte zum Beispiel, die Schlingensief-Inszenierung sei „gewöhnungsbedürftig“. Mit Hinblick auf sein vorheriges künstlerisches Schaffen hat Schlingensief im Juni 2003, als er den Auftrag bekommen hat, Befürchtungen entgegengetreten und versprochen, er werde „keinen Sänger zwingen, nackt auf einem Eisblock zu tanzen“. Der erwartete Skandal ist zwar ausgeblieben, es gab aber auch heftige Buhrufe, als der Regisseur nach der Premiere vor den Vorhang trat. Doch überwog insgesamt die Zustimmung. Frechheit siegt, schrieb die österreichische Tageszeitung *Die Presse* über ihn. Der provokante Regisseur machte die Bühne mit verwesenden Hasen, Voodoo-Figuren und Videos bunter, was Tenor *Endrick Wottrich* mehrfach scharf kritisierte. Auf Pressekonferenzen und in



Interviews lieferten sie sich einen heftigen Schlagabtausch, bei dem auch gegenseitige Rassismus-Vorwürfe geäußert wurden. Wottrich, Sänger der Titelpartie, warf Schlingensief vor, er habe keine Ahnung vom Werk und orientiere sich grundsätzlich nur an Filmen. Festival-Leiter Wagner erklärte, Schlingensiefs Inszenierung mute den Sängern viel zu und der Regisseur sei völlig unvertraut mit den Gesetzmäßigkeiten der Oper und den Gegebenheiten in Bayreuth. „Der das Publikum oft schockierende Theaterregisseur fasste in seiner ersten Opernregie das Werk Richard Wagners als ein heidnisch-christliches kulturelles Schaffen von Geburt, Tod und Erlösung auf. Zur Inszenierung verwendete er uralte Mythen sowie afrikanische Überlieferungen.“ (Magyar Nemzet, 27.07.2004)

Bayreuth als Schrottplatz der Mythen ...

Die österreichische Tageszeitung *Der Standard* nannte das Bühnenbild einen „Schrottplatz des Weltmythos“: „eine verwirrende und sich ständig verändernde Deponie von Paramenten und Kultgegenständen aller nur denkbaren Religionen und Sekten [...]. Zelte, Säulen, Grabsteine, Totemstangen, Leitern, ein Wachturm, Stangen, Zäune“. Der Feuilletonist der Presse bezeichnete das Bühnenbild als „den gesamten Regie-Müll des deutschen Regietheaters der vergangenen Jahrzehnte“. Schlingensief „verwandelt die christlichen Gralsritter während des Abendmahls in eine Multi-Kulti-Truppe von Vertretern sämtlicher Weltreligionen, die während einer Voodoo-Zeremonie hinter einem Hasen hertrotten, der im Käfig über die Bühne getragen wird.“ Zum Schluss zeigt Schlingensief ein Video, in dem der Hase als Symbol des Werdens und Vergehens verwest. Ein Leser schrieb im Internetforum

vom Verlieren des Maßstabes und fügte mit etwas Ironie hinzu, ein Kasperl dürfe sich alles erlauben. Ein Anderer meinte über Schlingensief, den Wottrich einen „Luxus-Anarchisten“ nannte, und sein Publikum: „Wenn Du sie nicht überzeugen kannst, verwirre sie!“, und erläuterte, „er bevölkert die Bühne immer mit viel mehr Zubehör als die klassischen Theatermacher. Es ist bezeichnend, dass Schlingensief in den Tempeln der Hochkultur mit Projektionen, Aktionismus und bunt gemischten Verkleidungen die Zuschauer und Kritiker überraschen und überzeugen kann. Denn das sind Komponenten jeder besseren Party von Jugendlichen.“

... und danach

Festspielchef Wolfgang Wagner, mit dem Schlingensief manchen Streit ausgetragen hatte, sprach beim anschließenden Staatsempfang von einer „geglückten Aufführung“. Schlingensief selbst zog eine positive Bilanz: „Parsifal war Punktlandung“, sagte er. Das gesplante Echo des Premierenpublikums habe ihn nicht überrascht, aber einen Skandal habe er nicht gewollt. „Es war eine schöne Zeit, wir sind sehr erleichtert und sehr stolz“, sagte der Regisseur. „Wir haben viel gekämpft, und das hat sich gelohnt. Wir wollten Bayreuth andere Bilder als gewöhnlich zeigen, und das haben wir geschafft.“ (APA/dpa). Am Samstag, den 28. August gingen die 93. Richard-Wagner-Festspiele in Bayreuth zu Ende. Zum Abschluss war die Oper „Tannhäuser“ zu sehen.

Quellen:

tagesschau.de
br-online.de
DiePresse.at
DerStandard.at
Kulturzeit, 3sat
(22.07.2004)

Balázs Kiss
kbalazs@web.de

Bitte, einmal in die Vergangenheit, hin und zurück!

Eine Traumfahrt in das Wien der Jahrhundertwende

Wien war um die Jahrhundertwende ein Zentrum der europäischen Kultur. Charakteristisch ist für diese Zeit das Gefühl der Dekadenz. Obwohl der Zerfall der Monarchie in der Luft fühlbar ist, gibt es ein sehr lebendiges Kulturleben in der Stadt. Nicht nur die Monarchie, sondern auch der Kaiser selbst sind zu dieser Zeit alt. Das ganze System liegt im Sterben, während ein Stilpluralismus zu beobachten ist. Zu dieser Zeit blühen in Wien der Impressionismus, die Sezession und die Neuromantik. Um die Jahrhundertwende entfaltet sich eine Generation, die in der Atmosphäre des Zerfalles etwas Dauerhaftes schaffen kann.

Der 30.10.1904, Wien. Ich trage einen langen Rock, eine weiße Bluse und einen Hut mit einer breiten Krempe. Ich bin so hübsch wie noch nie. Wie eine echte Dame! Mir gegenüber fährt die Wiener Stadtbahn, die 1898 eröffnet wurde und die



bessere Verbindung zwischen Vororten und Stadtzentrum ermöglicht. Ich mache einen Spaziergang in der Stadt. An vielen Gebäuden

Blick vom Turm des Rathauses auf das neue Burgtheater und die Innere Stadt, im Hintergrund der gotische Stephansdom. Um 1910

kann man die pflanzenartige Ornamentik bewundern. An den Wänden tauchen Blätter und Blumen in sehr vielen Farben auf. Ich fühle, dass das Ziel der Vertreter der Sezession ist, die Natur den Menschen näher zu bringen. Die Sezession blüht. Ich bemerke ein altes Plakat aus dem Jahre 1897 von *Gustav Klimt*, das zur ersten Ausstellung der Sezession einlädt. Ich trete in einen Ausstellungsraum. Vor meinen Augen stehen Möbel,